

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 31

Illustration: [s.n.]
Autor: Elzi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

142

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabareportage:

Entdeckung der Nähe

Alle meine Bekannten sind weg. Ferienhalber. Der Kurt und die Benita rösten irgendwo in der gnadenlosen Sonne zwischen Split und Makarska, wenn sie nicht bei Rjeka die fünfzehnte Panne beheben. Der Hans läßt seine Whisky-Nase aus dem Seegras der Dünen von Cornwall blühen. Die Rosmarie äugt nach den Fremdenverkehrs-Don-Juans von Granada, obwohl die Stadt von Mario Lanza, Vico Torriani, Franky Laine und dem Trio San José derartig besungen ist, daß sie kaum mehr halten kann, was man sich gemein- hin von ihr verspricht. Die Maja macht auf Umbrien, der Freddy auf Marokko, die Sonja auf Portofino, weil sie einen Innenar- chitekten aus Mailand kennt, der seine Ferienwohnung in der Snob- Bucht alljährlich für kurze Zeit neu möbliert. Diesmal blond. Weiter: Der Ruedi und die Margrit bum- meln durch Nizza: die Marion schrieb aus der Türkei; und der Röbi sandte herzliche Feriengrüße vom Libanon. Weit haben sie es gebracht, meine Bekannten. Und natürlich begreife ich sie ganz gut. Die Weite lockt. Das Aben- teuer winkt mit sonnverbrannten Fingern. Die Welt, die noch immer größer ist als manche sie haben wollen, reizt zum Rendez-vous.

Trotzdem bin ich nicht weggefahren. Sondern hiergeblieben. Hier, in diesem reizenden Städtchen namens Zürich, das nun nachmit- tagsweise verlassen und öde liegt wie ein Dorf in den Abruzzen oder ein Weiler in Katalanien oder ein Almhütten-Haufen in den bayri- schen Bergen. Natürlich schauen meine lieben Be- kannten jetzt aus Cornwall, Gra- nada, Portofino und Korfu ziem- lich sehr auf mich herab, denn es ist durchaus nicht comme il faut, Ferien in Zürich zu verbringen. Man ist – und läßt den Doppel- sinn des Wortes nur gelten! – ein Zurückgebliebener. Ein Bünzli. Ein Scheukläppler. Ein mentaler Maulwurf. Kurzum: ein Ignorant, der seine paar Ferienwochen nicht dazu be- nutzt, einen Eindruck von der Weite und den Herrlichkeiten dieser Welt zu bekommen. Einer, der sich freiwillig der Chance begibt, das Abenteuer der Ferne zu bestehen. Vielleicht haben sie recht, die lie- ben Bekannten. Aber: haben sie schon einmal etwas vom Abenteuer der Nähe gehört? Von der Entdeckung der kurzen Distanz? Ich sage dies: von allen Abenteuern ist das Abenteuer der Nähe noch das einzige, das uns blieb. Amerika ist entdeckt. Patagonien darf als bekannt vor- ausgesetzt werden. Auf der Landkarte von Brasilien gibt es keine weißen Flecken mehr. Doch: Terra incognita besteht noch in der Nähe. Direkt vor meiner Nase liegt uner- forschtes Land. In diesen Tagen zog ich aus, es zu entdecken. Ich begann mit dem Familiengarten. Eigentlich nennen ihn alle 'Schre- bergarten', aber diejenigen, die ihn besitzen, heißen ihn 'Familiengar- ten', weil 'Schrebergarten' zu deutsch klingt. So streng sind hier die Bräuche! Also: Der Familiengarten. Er liegt an den Rändern der Stadt, dort wo die Straßenzüge in Wie- senwege münden, wo Asphalt un-

ter dünnen Blättern erstickt, wo das steinerne Meer in grünlichen Hü- geln verebbt. Ich bin hundertmal an diesen Fa- miliengärten vorbeigefahren und vorbeigegangen und ich habe sie nicht gesehen. Dann hat mich der Päuli Burkhard aber darauf aufmerksam gemacht, daß es so etwas überhaupt gibt. Als ich ihn neulich traf, gestand er nämlich leicht geniert, daß er den ganzen Tag im Garten gearbeitet habe. Ich hielt das für einen Witz, denn ich wußte zwar, daß der Päuli eine musikalische Großgärtnerei mit ein paar wertvollen Immergrün (zu deutsch: Evergreens) besitzt, doch von einem veritablen Garten hatte ich noch nichts gehört. Ich sagte es. Worauf mich der Päuli an der som- merlich losen Krawatte packte und zu seinem Gärtchen schleppte. Es liegt auf einer Anhöhe über der Stadt, dicht am Waldrand und ist ein Zauber und ein Schatz. Bitte sehr: ich habe schon größere Zwerge gesehen. Aber das Gärt- chen, so klein es auch ist, besitzt alles, was zu einem Garten gehört. Es gibt da: ein Hexenhäuschen, das vor Sonne und Regen schützt und Glyzinien zu Kletterübungen dient; Wege, säuberlich mit Steinplatten belegt; Schnecken; Himbeeren vom warmen Rot der Lippen eines Teen- agers; Karotten; Erdflöhe; gewalt- tätige Rettiche; Kopfsalat; Blatt- läuse; Randen in rötlichen Reihen. Und Blumen gibt es auch: Stiefmütterchen mit den verdros- senen Gesichtern von kurzsichtigen Bulldoggen! Sonnenblumen mit viel Stengel und wenig Blume; Nelken wie flaumige Bettfedern; die Gla- diolen sind indessen erfroren und so kann es von mir aus immer bleiben. Und rings um das Gärtchen vom Päuli gibt es andere Gärtchen mit anderen Häuschen und anderen Schnecken. Und in allen arbeiten gegen Abend zufriedene Leute.

Keine Gärtner. Keine Bauern. Leute, emporgewachsen aus den Rissen des Asphalt. Kinder der steinigen Stadt. Bewohner der Be- tonggräber. Beduinen der Wellblech- wüsten. In ihnen war eine Sehnsucht, die hat sie dazu getrieben, ein kleines Stückchen Land zu mieten, ein lä- cherlich kleines Fleckchen Scholle, ein paar Quadratmeter Natur, ent- schädigend für alle Unnatur ihrer Alltage. Und auf diesem bißchen Boden er- leben sie beglückt ein Wachstum, das der Asphalt erwürgt hat. Dort sind sie Zeugen eines Lebens, von dem so viele nicht mehr wissen wie es wird. Es ist fein, daß es diese Leute gibt und es ist gut, zu wissen, daß sie existieren. Jedenfalls ist die Kenntnis ihrer Existenz für mich mindestens so interessant wie das Wissen um einen Pygmäen-Stamm am linken Neben- fluß des Nischi-Nischi in Aequa- torial-Afrika. Oder wie die Teilnahme an einer spanischen Prozession. Kommt noch etwas dazu: irgend- wann werde ich die Nischi-Nischi- Zwerge im Kino Urban oder im Zirkus Knie sehen und die spani- sche Prozession wird mir das deut- sche Fernsehen als Einschaltendung an einem höheren Feiertag ver- mitteln. Wer aber, meine Damen und Her- ren, erzählt mir etwas von Schre- ber-Gärten? Wer liefert mir einen Dokumentar- Film über das Leben eines Schre- bergärtners? Niemand! Denn sehen Sie: die Ferne wird heute ins Haus geliefert. Und die Nähe rückt in die Distanz, die wir aus Bequemlichkeit, erstor- bener Neugier und Desinteresse sel- ber schufen. Nein, niemand erzählt mir von Fa- miliengärten und Familiengärtnern. Ich gehe blind an ihnen vorbei.

Wer seekrank ist, kommt sich als Wurm und ziemlich elend vor bei Sturm.
(Mit einem Treffer fühlt man sich sofort besser!)

Fr. 50 000 / 40 000.-
Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie

